

Eine deutsche Sünde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 34

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kl. K. Eine deutsche Sünde.

Nachdruck nicht gestattet.

Man hat im Ausland schon gesagt, die deutsche Sprache erscheine wie eine Sprache der Wilden (d'un peuple de l'Amérique); für die gewöhnlichsten Begriffe fehlten ihr die Ausdrücke und sie müsse fortwährend Anleihen bei fremden Sprachen machen. Dies ist nun freilich nicht die Schuld der Sprache. Wie würde uns wohl die französische Sprache vorkommen, wenn mitten im französischen Text ein deutsches Wort auftauchte, wenn wir etwa lesen würden Il s'est begeistert (Er hat sich entusiastmiert). Im Deutschen ist uns merkwürdigerweise das Gefühl für solches Unwesen verloren gegangen!" So schreibt Dr. E. Rechert im „Hochland“.

Wir möchten hinzufügen, daß nicht allein „das Gefühl für solches Unwesen verloren gegangen“ ist, sondern weite Kreise selbst in Deutschland sich dem Aberglauben hingeben, der deutschen Sprache fehlten tatsächlich für eine ganze Masse gewöhnlicher Begriffe die genauen Ausdrücke, weshalb man, um klar und bestimmt sagen zu können, was man wolle, zum Fremdwort greifen müsse.

Die so sprechen, haben jedenfalls keine Ahnung davon, daß die deutsche Sprache eine der wortreichsten ist. Aber gerade der Umstand, daß sie das ist, verursacht — allerdings ganz ohne seine Schuld — jenen Aberglauben. Man kann mit Sicherheit sagen, daß, wo der Franzose ein Wort hat, der Deutsche ein halbes Duzend aufweisen kann. Die meisten lieben Deutschen sind nur zu bequem, unter den ihnen in der Muttersprache zur Verfügung stehenden sechs Worten das den Sinn scharf wiedergebende auszusuchen. Flugs greift man zu dem bequemen Fremdwort und meint, sich nun „präzis“ ausgedrückt zu haben, während man doch nur ein Wort mit Sammelsuriumbegriff angewendet hat, bei Auswahl des richtigen deutschen Wortes sich aber wirklich klar und bestimmt ausgedrückt haben würde. Diese Bequemlichkeit — oder gar Unfähigkeit, die deutsche Sprache zu beherrschen — gesteht man natürlich nicht ein, gewöhnt sich an das Fremdwort und — nennt die deutsche Sprache arm, während man selbst arm ist.

Nehmen wir einmal das französische Wort: s'amuser, sich „amüsieren“, Der Deutsche hat einen „amüsanten“ Abend im Theater bei Aufführung eines hervorragenden Trauerspiels gehabt, während das doch ein ergreifender Abend war; „amüsant“ nennt er auch das Lustspiel. Hier ist das Fremdwort ausnahmsweise brauchbar, aber es steht doch nichts dagegen zu sagen: „heiter“. Der Deutsche hat in der Regel „amüsante“

Stunden verlebt, wenn er im Vortrag eines berühmten Professors war, aber diese Stunden waren eigentlich „lehrreich“, wenn es dem Hörer darauf ankam, die Lücken seines Wissens etwas auszufüllen, und „genußreich“, wenn nicht das Hinzulernen, sondern das Geistiggenießen im Vordergrund stand. „Amüſant“ iſt bei ihm auch ein Abend, an dem die Scherze und Wiſe am Stammtiſch nicht abriffen; den Abend als einen „luſtigen“ zu bezeichnen, bringt er nicht fertig. Und pläzen die Geiſter auch nicht ſo „urfidel“ aufeinander, war es im Ganzen aber doch ein „vergnügter“ Abend, ſo ſpricht er doch nur von „amüſant“. „Amüſant“ nennt der Lebemann ein Frühſtück, bei dem es viel Sekt und höchſt bedenkliche Geſchichtchen und noch bedenklichere andere Dinge gab, und danach ein Spielchen (jeu ſagt der gebildete Deutſche), bei dem etliche halbe Vermögen verloren gingen; hätte er geſagt ein „tolles“ Frühſtück, ſo wußte man von vornherein, wie es dabei ungefähr zugegangen. Eine Rheinreiſe von Mainz bis Köln rühmt der Deutſche ſchlechtweg als „amüſant“, während ſie doch eigentlich „ſchön“ war oder, wenn il s'est begeisterté, auch „prächtig“ genannt werden darf. „Herrlich“, „entzückend“ u. ſ. w. überlaſſen wir ihm außerdem gern und gratis. Ob ſich der brave Michel in einer engeren Abendgeſellſchaft von klugen Leuten „amüſiert“ oder „gut unterhält“, kommt auf eins hinaus, und ob er den Tauchtag ſeines „Erſten“ in „amüſanter“ Weiſe oder in „fröhlichſter“ Weiſe verlebt, iſt wohl auch daſſelbe. Der Deutſche bringt es ſchließlich fertig, ſich auf einem vaterländiſchen Feſt ernſten Gehalts zu „amüſieren“, während er es in „gehob.ner Stimmung“ mitfeierte. Ja ſelbſt die Predigt des berühmten Kanzelredners Pater X. findet er, weil ſie ſo ganz anders als ſo viele andere, „amüſant“; was er aber damit ſagen will, weiß kein Menſch, als höchſtens, daß ſie ihm gefallen hat. Hätte er ſie „erhebend“, oder „erbauend“, oder „erſchütternd“, oder „geiſtvoll“, oder „zündend“, oder „formvollendet“ u. ſ. w. genannt, dann wüßte man ſofort, wie die Predigt war.

Das iſt nur das eine Wort „amüſant“ bezw. ſich „amüſieren“. Nun möge man mit andern Fremdworten einen ähnlichen Verſuch anſtellen. Das werden die meiſten allerdings „wenig amüſant“ finden und damit eigentlich ſagen wollen, daß ihnen das als eine „unerfreuliche“ Zumutung erſcheine. Dafür „amüſiert“ man ſich lieber mit einem guten Trunk, an dem man ſich bekanntlich auch „erquicken“ kann und ſchilt weiter auf die Armut der deutſchen Sprache.